

Die Farbe von Heimat

Die Felder waren grau geworden, seit sie Kiel hinter sich gelassen hatte.

Lena registrierte es wie einen Befund: abgeerntete Äcker, die Stoppeln niedergedrückt vom Regen der letzten Wochen, hier und da ein Traktor, der einsam am Horizont stand. November. Die Landschaft sah aus, als hätte jemand ihr die Farbe entzogen und vergessen, sie zurückzugeben.

Ihre Hände lagen auf dem Lenkrad. Zehn und zwei, wie man es ihr beigebracht hatte, obwohl das längst nicht mehr stimmte - irgendein Airbag-Argument, das sie vor Jahren gelesen und sofort wieder vergessen hatte. Aber heute klammerte sie sich an diese Position, als könnte sie etwas halten, das ihr sonst entgleiten würde.

Das Auto summt gleichmäßig unter ihr. Hundert Stundenkilometer, nicht mehr, nicht weniger. Sie hatte den Tempomat eingestellt, weil sie ihrem rechten Fuß nicht traute. Er würde beschleunigen wollen, sobald die vertrauten Kurven kamen. Oder abbremsen. Vielleicht sogar wenden.

Dreiundsechzig Kilometer noch.

Sie hatte nicht auf das Navi geschaut. Sie brauchte es nicht. Die Strecke war in ihren Körper eingeschrieben, vierzehn Jahre hin oder her - jede Kurve, jede Kreuzung, jeder Moment, in dem man das Meer noch nicht sehen, aber schon riechen konnte.

Ein Schwarm Stare erhob sich von einem Feld zu ihrer Linken, formierte sich zu einer Wolke, die sich dehnte und zusammenzog wie ein einziger Organismus. Lena beobachtete sie im Augenwinkel. Als Kind hatte sie geglaubt, sie würden Botschaften in den Himmel schreiben, Geheimzeichen, die nur die verstanden, die lange genug hinsahen.

Sie sah nicht lange genug hin.

Die Heizung lief auf zwei, gerade genug, um die Feuchtigkeit von den Scheiben zu halten. Draußen peitschte der Wind über die Ebene, und sie spürte, wie er am Auto zerrte, es sanft nach rechts schob, bevor sie gegensteuerte. Nordwest. Immer Nordwest hier oben, als käme der Wind direkt vom Meer, um die Menschen daran zu erinnern, wer hier das Sagen hatte.

Ihr Handy lag auf dem Beifahrersitz, stumm geschaltet. Drei Nachrichten, die sie nicht gelesen hatte. Eine von Nele - *Sag Bescheid, wenn du ankommst* - eine von ihrer Mutter, deren Vorschau sie absichtlich nicht vollständig angezeigt hatte, und eine von einer Nummer, die sie nicht kannte. Wahrscheinlich die Versicherung. Oder das Nachlassgericht. Irgendjemand, der Unterschriften wollte, Formulare, Entscheidungen.

Entscheidungen.

Sie atmete aus. Merkte erst jetzt, dass sie den Atem angehalten hatte, während sie an die Nachrichten dachte.

Drei Monate, sagte sie sich. Du regelst das Erbe, findest einen Käufer für die Bäckerei, und dann fährst du zurück. Das ist alles. Ein Projekt wie jedes andere.

Aber Projekte hatten Baupläne. Grundrisse. Klare Linien und berechenbare Statik. Was sie erwartete, hatte nichts von alledem.

Das Gehöft mit den roten Fensterläden tauchte auf, als sie um die Kurve bei Kilometer siebenunddreißig kam.

Lena erkannte es sofort, obwohl sie seit vierzehn Jahren nicht daran gedacht hatte - oder vielleicht gerade deshalb. Es stand da wie eine Markierung, ein Wegpunkt auf einer Karte, die sie in sich trug, ohne es zu wollen. Das Reetdach war neu gedeckt worden, die Fensterläden frisch gestrichen, das Rot leuchtender als in ihrer Erinnerung.

Hier hat er dich immer überholt.

Der Gedanke kam, bevor sie ihn aufhalten konnte.

Jonas. Siebzehn Jahre alt, auf dem alten Fahrrad seines Vaters, das viel zu groß für ihn war und quietschte, wenn er in die Pedale trat. Er hatte gelacht, als er an ihr vorbeizog, dieses Lachen, das sein ganzes Gesicht veränderte, und sie hatte geflucht - *Du Idiot, das ist unfair, du hast längere Beine* - und war ihm nachgejagt, außer Atem, wütend, glücklich.

Ihre Finger schlossen sich fester um das Lenkrad.

Das war ein anderes Leben. Eine andere Lena, die auf diesem Feldweg gefahren war, mit dem Wind im Haar und dem Glauben, dass manche Dinge für immer sein würden.

Sie war dumm gewesen. Sie waren beide dumm gewesen.

Das Gehöft glitt vorbei, wurde kleiner im Rückspiegel, verschwand hinter einer Baumreihe. Lena atmete wieder. Merkte wieder, dass sie aufgehört hatte.

Hör auf damit, befahl sie sich. *Du bist zweiunddreißig Jahre alt. Du hast die Brandschutzsanierung eines denkmalgeschützten Theaters geleitet. Du schaffst es, an einem Haus vorbeizufahren, ohne zusammenzubrechen.*

Aber es half nicht, sich das zu sagen. Es half nie.

Die Landschaft veränderte sich, je weiter sie nach Norden kam.

Die Felder wurden welliger, unterbrochen von Knicks - den typischen Hecken, die diese Gegend durchzogen wie grüne Adern. Sie waren kahl jetzt, im November, nur noch Skelette aus Zweigen und Ästen, aber Lena wusste, wie sie im Frühling aussahen, wenn das erste Grün durchbrach. Wie sie im Sommer rochen, nach warmem Laub und versteckten Brombeeren.

Vor ihr lag eine lange Gerade, und am Ende, fast am Horizont, erhob sich eine Windkraftanlage. Dann noch eine. Dann ein ganzer Wald aus ihnen, die weißen Rotoren, die sich langsam drehten, fast meditativ.

Die hatte es früher nicht gegeben. Oder doch? Sie war sich nicht sicher. Die Landschaft ihrer Erinnerung war eine andere als die, durch die sie jetzt fuhr. Manche Dinge waren gleich geblieben - die Kurve bei der alten Eiche, das Schild zur Schweinemast, das immer schon schief gehangen hatte - aber andere waren fremd.

Vierzehn Jahre sind eine lange Zeit.

Sie dachte an ihre Wohnung in Hamburg. Die Wohnung, die sie vor drei Tagen verlassen hatte, die Schlüssel beim Nachbarn abgegeben, die Pflanzen - die zwei traurigen Pflanzen, die sie nie hatte am Leben halten können - bei einer Kollegin. Keine Katze, kein Hund, nichts Lebendiges, das auf sie wartete.

Die Wohnung war schön gewesen. Altbau, hohe Decken, Stuck, Parkettboden. Sie hatte sie selbst entworfen, in gewisser Weise - jedes Möbelstück sorgfältig ausgewählt, jede Lampe ein Statement. Eine Zeitschrift hatte sie einmal fotografieren wollen, für eine Rubrik über Architekten und ihre Wohnräume, und sie hatte abgelehnt. Weil die Wohnung aussah wie aus einem Katalog. Weil man sie bewundern, aber nicht lieben konnte.

So wie sie selbst, manchmal.

Hör auf, sagte sie sich wieder. Das ist das Burnout, das redet. Das sind die schlaflosen Nächte. Du bist nicht defekt. Du bist nur müde.

Aber sie glaubte es nicht ganz. Nicht an den schlechten Tagen.

Das Schild kam früher, als sie erwartet hatte.

Windholm - 5 km

Weiß mit schwarzer Schrift, ein bisschen verblasst von der Sonne, die es jeden Sommer traf. Lena nahm den Fuß vom Gas, ohne es zu wollen. Der Golf verlangsamte, rollte aus, und einen

Moment lang überlegte sie, rechts ranzufahren, anzuhalten, durchzuatmen.

Aber da war kein Parkplatz. Nur der Seitenstreifen, ein schmaler Grasstreifen, dann ein Graben, dann ein Feld.

Sie fuhr weiter. Was hätte Anhalten auch geändert?

Fünf Kilometer. Fünf Kilometer, und sie würde das Ortsschild sehen. Würde durch die Straßen fahren, an Häusern vorbei, die sie kannte, an Menschen, die sie erkannten. Die Tochter der Hartmanns, die weggegangen war und nie zurückgekommen ist. Bis jetzt.

Was würden sie denken?

Sie wusste, was Windholm über sie dachte. Oder zumindest, was es vor vierzehn Jahren gedacht hatte. Die Ehrgeizige. Die Überhebliche. Die, die glaubte, etwas Besseres zu sein als dieser kleine Ort an der Küste, der gut genug gewesen war für ihre Großmutter, ihre Eltern, alle vor ihr.

Nur nicht für sie.

Ihre Großmutter hatte nie so gedacht. Elfriede hatte es verstanden - oder zumindest behauptet, es zu verstehen. *Geh und sieh die Welt*, hatte sie gesagt, *aber vergiss nicht, wo du herkommst*. Und Lena war gegangen. Hatte die Welt gesehen. Hatte vergessen.

Nein. Nicht vergessen. Verdrängt vielleicht. Weggeschoben. Sich eingeredet, dass Hamburg ihre Heimat war, dass die Karriere genug war, dass man keine Wurzeln brauchte, wenn man Flügel hatte.

Ja, Flügel konnten einen weit tragen. Aber irgendwann musste man auch wieder landen.

Der Geruch kam zuerst.

Sie hatte das Fenster einen Spalt geöffnet, nur einen Fingerbreit, weil die Luft im Auto zu stickig wurde. Und dann war es da: Salz. Tang. Der unverwechselbare Geruch des

Meeres, vermischt mit feuchter Erde und etwas, das sie nicht benennen konnte, aber sofort erkannte.

Zuhause.

Das Wort kam ungebeten, und sie schob es weg, aber es blieb. Hing in der Luft wie der Salzgeruch selbst, ließ sich nicht ignorieren.

Die Straße führte jetzt leicht bergauf, eine sanfte Anhöhe, hinter der - sie wusste es, auch ohne hinzusehen - der Kirchturm warten würde. St. Marien, Backstein, dreizehntes Jahrhundert, der Stolz von Windholm. Von dort aus konnte man das ganze Städtchen überblicken, den Hafen, die Möwenspitze mit dem alten Leuchtturm, die Werft am östlichen Rand.

Die Werft.

Sie schluckte. Ihre Hände, die sich kurz entspannt hatten, krallten sich wieder ins Lenkrad.

Jonas würde dort sein. Natürlich würde er dort sein. Er war immer dort gewesen, schon als Kind, zwischen Holzspänen und Teergeruch, mit Sägemehl im Haar und Schwielen an den Händen, die kein Siebzehnjähriger haben sollte.

Sie hatte ihn dort oft besucht. War neben ihm gesessen, während er etwas schnitzte oder polierte, hatte zugehört, wie er von Booten erzählte, von Holzarten und Knotentechniken und Dingen, die sie nicht verstand, aber liebte, weil er sie liebte.

Und dann war sie gegangen, und er war geblieben, und das war alles, was zählte.

Die Kuppe kam näher.

Lena spürte, wie ihr Herz schneller schlug. Es war lächerlich - sie war eine erwachsene Frau, sie hatte in Konferenzräumen vor Menschen gesprochen, die Millionen verwalteten, hatte Projekte verteidigt, die andere für unmöglich hielten. Aber jetzt, hier, auf dieser Landstraße, fühlte sie sich wie achtzehn.

Achtzehn und am Boden zerstört.

Der letzte Tag, dachte sie, obwohl sie nicht daran denken wollte. *Der letzte Tag, an dem du diese Straße gefahren bist. In die andere Richtung.*

Sie hatte geweint. Damals. Hatte am Steuer gesessen - nicht in diesem Auto, in einem anderen, einem geliehenen, dem ihrer Mutter - und geheult, bis sie nichts mehr sehen konnte. Hatte am Straßenrand anhalten müssen, genau hier, irgendwo zwischen dem Fünf-Kilometer-Schild und der Kuppe, weil die Tränen nicht aufhören wollten.

Heute weinte sie nicht.

Vielleicht war das schlimmer.

Der Kirchturm tauchte auf, als sie die Kuppe erreichte.

Er ragte in den grauen Himmel, dunkelrot vor hellgrau, und hinter ihm - unter ihm - erstreckte sich Windholm. Die Altstadt auf dem Hügel, die Neubauten am Rand, der Hafen unten, das Meer dahinter, eine silberne Linie am Horizont.

Lena hielt den Atem an.

Es sah aus wie immer. Es sah aus wie nie.

Die Backsteingiebel, die sie als Kind gezählt hatte. Der Wasserturm, von dem Nele einmal behauptet hatte, er wäre heimgesucht. Die Lindenallee, die zum Friedhof führte.

Der Friedhof, auf dem ihre Großmutter jetzt lag.

Sie blinzelte. Einmal, zweimal. Ihre Augen brannten, aber die Tränen kamen nicht. Hatten seit Wochen nicht mehr kommen wollen.

Vielleicht ist das auch kaputt, dachte sie. *Vielleicht bin ich vollständig kaputt und weiß es nur noch nicht.*

Das Auto rollte weiter. Bergab jetzt, der Kuppe folgend, dem Ortseingang entgegen. Sie konnte das erste Haus sehen, einen Neubau aus den Siebzigern, hässlich wie eh und je, mit einem Garten, in dem jemand Gartenzwerge aufgestellt hatte.

Die Gartenzwerge waren neu. Oder vielleicht hatte sie sie vergessen.

Es gab so vieles, das sie vergessen haben könnte.

Windholm

Das Ortsschild stand da, wo es immer gestanden hatte: rechts neben der Straße, ein Stück vor der Bushaltestelle, die aussah, als würde sie jeden Moment zusammenbrechen. Darunter das kleinere Schild - *Partnerstadt: Nyborg, Dänemark* - und ein verblasstes Hinweisschild zum Hafen.

Lena fuhr langsamer. Fünfzig jetzt, Ortsgeschwindigkeit, obwohl niemand zu sehen war, der sie hätte kontrollieren können.

Die Straße führte zwischen Häusern hindurch, erst neuere, dann ältere. Ein Zaun, frisch gestrichen. Ein Vorgarten, der winterfest gemacht worden war. Ein Briefkasten, der schief hing.

Alles so normal. So unspektakulär.

Sie hatte erwartet, dass es sich anfühlen würde wie - ja, wie was? Ein Schlag? Eine Umarmung? Etwas Dramatisches, etwas, das ihrer inneren Aufruhr entsprach?

Stattdessen war es nur eine Straße. Häuser. Ein grauer Nachmittag im November.

Und trotzdem.

Die Bäckerei Kruse, die es noch gab. Das Haus der Petersens, in dem Neles Eltern wohnten. Die Kreuzung, an der sie immer nach links abgebogen war, wenn sie zu Jonas wollte.

Sie bog nicht nach links ab.

Geradeaus, weiter ins Zentrum. Zum Marktplatz. Zur anderen Bäckerei. Zu ihrer Bäckerei, die keine Bäckerei mehr war, weil ihre Großmutter tot war und niemand mehr Brot backte.

Ihr Magen zog sich zusammen.

Die Altstadt öffnete sich vor ihr.

Backsteingiebel, eng aneinandergedrängt. Kopfsteinpflaster, das unter den Reifen rumpelte. Der Brunnen auf dem Marktplatz, der im Winter abgestellt war. Das Rathaus mit seinem lächerlichen kleinen Türmchen, auf das die Stadt so stolz war.

Und dort, an der Ecke, gegenüber vom Brunnen: das Haus.

Drei Stockwerke. Backstein, dunkelrot. Im Erdgeschoss große Schaufenster, jetzt leer, mit heruntergelassenen Rollläden. Darüber zwei Etagen Wohnraum, Sprossenfenster, Blumenkästen, in denen nichts mehr blühte.

Hartmann's Backstube - seit 1923

Das Schild hing noch. Verblasst, aber lesbar. Elfriedes Schild, das ihr Vater gemacht hatte, als er den Laden nach dem Krieg wieder aufbaute.

Lena hielt an. Nicht vor dem Haus - der Marktplatz war Fußgängerzone, sie durfte hier gar nicht fahren - sondern in einer Seitenstraße, zehn Meter weiter, wo eine Parklücke war.

Der Motor verstummte.

Stille.

Sie saß da, die Hände immer noch am Lenkrad, und starrte durch die Windschutzscheibe auf eine Backsteinwand, die nicht die Bäckerei war.

Du bist da, sagte sie sich. Du hast es geschafft. Du bist da.

Aber es fühlte sich nicht wie Ankommen an. Es fühlte sich an wie Fallen, immer noch, seit Wochen, seit Monaten, ein Fall, von dem sie nicht wusste, wann er aufhören würde.

Ihr Blick fiel auf ihre Hände.

Die Knöchel waren weiß. Sie hatte so fest gegriffen, dass die Durchblutung gelitten hatte. Langsam, bewusst, löste sie einen Finger nach dem anderen.

Atmen, sagte sie sich. Atmen ist wichtig. Du weißt, wie das geht.

Ein. Aus. Ein. Aus.

Das Auto roch nach sich selbst - nach Plastik und dem Fichtenbaum, der am Rückspiegel hing und den sie hasste, aber nie ausgetauscht hatte. Draußen ging ein Mann vorbei, Mütze, Hund an der Leine, warf einen kurzen Blick auf das Hamburger Kennzeichen und ging weiter.

Niemand, den sie kannte.

Irgendwo bellte ein Hund. Möwen schrien, obwohl sie das Meer von hier nicht sehen konnte. Der Wind rüttelte an einem losen Fensterladen, irgendwo über ihr.

Windholm.

Sie war wirklich hier.

Ihr Telefon summte.

Lena zuckte zusammen. Griff danach, obwohl sie es nicht wollte, obwohl sie wusste, dass es nichts Gutes sein konnte. Aber alte Gewohnheiten starben langsam, und ihre Hand gehorchte dem Summen, bevor ihr Kopf protestieren konnte.

Nele.

Margot schreibt mir, sie kann dein Auto vom Fenster aus sehen. Der Tee wird kalt. Beweg deinen Hintern.

Trotz allem. Trotz des Kloßes in ihrem Hals und der Schwere in ihren Gliedern. Trotz der vierzehn Jahre und der fünf Wochen und der sechs Stunden im Auto.

Trotz allem musste sie lächeln.

Nur kurz. Nur ein Zucken in den Mundwinkeln. Aber es war da.

Gleich, tippte sie. Brauchte einen Moment.

Die Antwort kam sofort. Drei Emojis: ein Herz, eine Kaffeetasse, eine Möwe.

Typisch Nele.

Lena legte das Telefon weg. Sah wieder auf die Backsteinwand. Dann auf ihre Hände, die immer noch leicht

zitterten.

Drei Monate, sagte sie sich. Drei Monate, und dann bist du wieder weg. Das ist der Plan. Halt dich an den Plan.

Aber als sie die Autotür öffnete und der Wind ihr ins Gesicht schlug - Salz und Tang und November und Heimat -, wusste sie, dass Pläne hier nicht viel bedeuteten.

Windholm hatte seine eigenen Regeln.

Und sie war gerade dabei, sie wieder zu lernen.

Sie stieg aus.

Der Wind war schärfer als erwartet, schnitt durch ihren Mantel wie durch Papier. Sie hatte vergessen, wie das war - dieser ungebremste Nordwestwind, der von der See kam und alles mitnahm, was nicht festgebunden war.

Der Koffer konnte warten. Die Taschen konnten warten. Alles konnte warten, nur dieser eine Moment nicht, in dem sie hier stand, auf Windholmer Boden, zum ersten Mal seit fünf Wochen, zum ersten Mal wirklich seit vierzehn Jahren.

Sie schloss die Augen. Nur kurz. Nur einen Atemzug lang.

Der Geruch von Salz, stärker jetzt. Fisch, von den Booten. Rauch, von einem Kamin irgendwo. Und darunter, fast nicht wahrnehmbar, etwas Süßes. Zimt? Nein, das war Einbildung. Die Bäckerei war seit sechs Wochen geschlossen. Niemand buk mehr Zimtschnecken in diesem Haus.

Oma, dachte sie, und der Klumpen in ihrem Hals wurde größer.

Sie öffnete die Augen. Ging los. Ein Fuß vor den anderen, über das Kopfsteinpflaster, um die Ecke, auf den Marktplatz.

Die Bäckerei lag vor ihr. Still und dunkel und wartend.

Und im Fenster darüber, im zweiten Stock, bewegte sich ein Vorhang.

Margot.

Lena holte tief Luft. Stieß sie aus. Ging weiter.

Die Haustür war nicht abgeschlossen.

Das war typisch Windholm, typisch Elfriede, typisch alles an diesem Ort, der sich weigerte, sich zu ändern. In Hamburg hätte sie drei Schlösser gehabt, eine Kette, einen Code für die Gegensprechanlage. Hier drückte sie einfach die Klinke, und die Tür schwang auf.

Dahinter: ein schmaler Flur. Alte Fliesen, schwarz-weiß, ein Schachbrettmuster, das sie tausendmal betreten hatte. Rechts die Tür zum Ladenraum, geschlossen, ein Stück Klebeband über dem Schloss. Links die Treppe, steil und knarrend, hinauf zu den Wohnräumen.

Der Geruch traf sie wie ein Schlag.

Hefe. Mehl. Etwas Blumiges - Lavendel? - von den Seifen, die Elfriede immer im Badezimmer gehabt hatte. Und darunter, schwach, aber unverwechselbar: der Geruch von Zuhause.

Sie blieb stehen. Legte eine Hand an die Wand, dort, wo die Tapete sich an einer Stelle wölbte - ein Wasserschaden, den Elfriede nie hatte reparieren lassen, weil *das Haus atmen muss, Kind*.

Hier hast du laufen gelernt, dachte sie. *Auf diesen Fliesen. Oma hat erzählt, dass du immer gegen die Wand gelaufen bist, weil du nicht bremsen konntest.*

Oben knarrte eine Diele.

„Lena?“

Margots Stimme. Warm und kratzig und vertraut.

„Ja“, sagte sie, und ihre eigene Stimme klang fremd. „Ja, ich bin's.“

„Dann komm rauf, Kind. Der Tee ist fertig.“

Kind. Sie war zweiunddreißig Jahre alt, und Margot nannte sie immer noch Kind.

Lena löste sich von der Wand. Nahm die erste Stufe. Dann die zweite.

Die Treppe knarrte unter ihren Füßen, und jedes Knarren war ein Echo, eine Erinnerung, ein kleiner Schmerz, der sich zu

den anderen gesellte.

Aber sie ging weiter.

Es gab kein Zurück mehr.

Margot stand oben im Türrahmen.

Kleiner, als Lena sie in Erinnerung hatte. Die Haare weißer, das Gesicht faltiger. Aber die Augen - diese wachen, klugen Augen hinter der Lesebrille - die waren dieselben.

„Du siehst schrecklich aus“, sagte Margot.

„Danke“, sagte Lena. „Du auch.“

Einen Moment lang sahen sie sich an. Dann öffnete Margot die Arme, und Lena trat hinein, und es war, als wäre sie nie weg gewesen.

Margot roch nach Lavendel und Pfefferminz. Nach Büchern und altem Papier. Nach Elfriede, ein bisschen, obwohl das wahrscheinlich Einbildung war.

„Du hättest früher kommen können“, murmelte Margot in ihr Haar.

„Ich weiß.“

„Du hättest anrufen können.“

„Ich weiß.“

„Du bist ein Sturkopf.“

„Ich weiß.“

Margot schnaubte. Löste sich von ihr. Musterte sie mit diesem Blick, der schon Generationen von Schülern in die Knie gezwungen hatte.

„Aber du bist hier“, sagte sie. „Das zählt.“

Lena nickte. Ihre Stimme war irgendwo verloren gegangen, zwischen dem Flur und der Treppe und dem Geruch von Zuhause.

„Komm“, sagte Margot und drehte sich um. „Tee. Und dann erzählst du mir, warum du wirklich hier bist.“

Lena folgte ihr in die Wohnung.

Die Möbel waren dieselben. Die Vorhänge waren dieselben. Das Foto an der Wand - Elfriede und Margot, jung und lachend, am Strand - war dasselbe.

Aber Elfriede fehlte.

Das Fehlen war überall. In dem leeren Sessel am Fenster. In der Stille, die jetzt dort war, wo ihr Lachen sein sollte. In dem Platz am Tisch, der nicht gedeckt war.

Lena setzte sich.

Margot goss Tee ein.

Und draußen, über den Dächern von Windholm, zogen die Möwen ihre Kreise und schrien, als wüssten sie etwas, das sie nicht wusste.

Vielleicht taten sie das.

Vielleicht wusste hier jeder mehr als sie.

Ihre Hand schloss sich um die Teetasse. Wärme, die durch ihre Finger kroch. Das leise Klirren des Porzellans.

Irgendwo in dieser Stadt war Jonas.

Irgendwo in dieser Stadt lag ihre Großmutter begraben.

Irgendwo zwischen diesen beiden Punkten würde sie herausfinden müssen, wer sie war, wenn sie nicht mehr weglief.

Aber das war für später.

Jetzt war nur der Tee. Margots wachsamer Blick. Das Knarren des Hauses im Wind.

Und die Gewissheit, dass sie angekommen war.

Ob sie wollte oder nicht.

Leseprobe · Gegenwind · Chrissy Hope
Das vollständige Buch ist auf Amazon erhältlich.